

„Vielfalt ist nichts für Feiglinge“

WIE BUNT IST HANAU? Pfarrer Dr. Manuel Goldmann und seine Erfahrungen aus Jerusalem

VON DAVID SCHECK

Hanau/Großkrotzenburg – Wer nach Jerusalem reist, wandelt nicht nur auf den Spuren des Judentums – auch das Christentum nahm dort seinen Anfang. „In Jerusalem gibt es eine größere Vielfalt an Kirchen als in Rom“, sagt Dr. Manuel Goldmann, und ein gewisses Erstaunen darüber ist in seiner Stimme immer noch rauszuhören. Der evangelische Pfarrer kennt die Stadt gut. Und er hat dort wichtige Erfahrungen für das Zusammenleben verschiedener Kulturen gemacht.

Goldmann ist Pfarrer in der Evangelischen Kirche am Limes und damit in Großkrotzenburg, aber auch in Großauheim und Wolfgang tätig. Liegt sein Lebens- und Arbeitsmittelpunkt seit 2018 am Main, zieht es den 60-jährigen schon seit jungen Jahren immer wieder in diese eine Stadt: Jerusalem. Ein großes Bild der Altstadt mit dem alles überragenden Tempelberg hängt in einem Arbeitszimmer.

„Ich wollte jüdische Wirklichkeit kennenlernen“

Gleich nach dem Abitur ging Goldmann als Volontär nach Jerusalem, dem schloss sich in der Folgezeit ein Aufenthalt während seines Studiums an. Ende der 1990er Jahre schließlich war Goldmann sogar Pfarrer in der deutschsprachigen Evangelischen Gemeinde der Erlöserkirche – mitten in der Altstadt. Die Evangelische Gemeinde deutscher Sprache zu Jerusalem existiert bereits seit dem 19. Jahrhundert. Die Mitglieder sind meist Diplomaten beziehungsweise Botschaftsangestellte, Lehrer, Studenten sowie Volontäre, wie



Jerusalem immer im Blick: Im Büro von Pfarrer Dr. Manuel Goldmann hängt ein Bild der Stadt, in der er wichtige Erfahrungen für das Zusammenleben verschiedener Kulturen gemacht hat.

FOTO: DAVID SCHECK

Goldmann in jungen Jahren einer war. In den Gottesdiensten versammeln sich darüber hinaus vor allem Pilger und Touristen.

Die Gemeinde legt großen Wert auf Ökumene und den Austausch mit anderen Konfessionen. In einer Stadt, in der Juden, Muslime sowie evangelische, katholische und orthodoxe Christen unterschiedlicher Ausprägungen leben, ist ein Zusammenleben anders wohl auch gar nicht möglich. Goldmann empfand und empfand es als „überwältigend, diese Vielfalt zu erleben“. Noch immer unternimmt er regelmäßig Reisen nach Jerusalem.

Wer Theologie studiert, kommt natürlich nicht umhin, sich mit dieser besonderen Stadt zu beschäftigen. Doch Goldmann hatte zu Beginn auch noch einen anderen Antrieb: „Ich wollte die jüdische Wirklichkeit ken-

nenlernen.“ Wie wohl jeder andere, musste auch der aufgeschlossene Manuel Goldmann sich erst einmal eingewöhnen in dem damals für ihn noch fremden Land.

Lachend erzählt er davon, wie ihn der Muezzin einer nahegelegenen Moschee, der zum Morgengebet rief, in den ersten Tagen seines Jerusalem-Aufenthaltes um halb vier morgens förmlich aus dem Bett warf. „Nach einer Woche etwa hatte ich mich daran gewöhnt.“ Doch das war nicht alles. „Ich kam mit vielen Bildern im Kopf dorthin, die auseinandergenommen wurden“, sagt Goldmann heute.

Ging es (und geht es teilweise immer noch) im Christentum oft um Deutungshoheit und in früheren Jahrhunderten um Unterdrückung abweichender Glaubensrichtungen, beeindruckt Goldmann der Umgang damit im

Judentum: Minderheitenmeinungen würden nicht unter den Tisch fallen gelassen, sondern mitüberliefert.

Was damit gemeint ist, veranschaulicht der Theologe anhand einer traditionellen jüdischen Bibelausgabe: Zuerst, groß gedruckt, der Text der Tora selber; daneben, auf

Gemeinsame Spielregeln wichtig für Vielfalt

derselben Seite, stehen mehrere, ganz unterschiedliche Interpretationen dieses Textes durch die Jahrhunderte. Deutungshoheit? Gibt es nicht. Dafür jede Menge Meinungsdiversität.

Es gehört zweifellos etwas dazu, die Meinung des anderen auszuhalten. Das fällt nicht jedem leicht, mancher muss dafür an sich arbeiten. Für ein gelingendes Zusam-

menleben ist es aus Goldmanns Sicht jedoch alternativlos. Wer etwas beitragen möchte, muss sich auf Begegnungen – auch mit anderen Kulturen – einlassen. „Vielfalt ist nichts für Feiglinge“, bringt es der evangelische Pfarrer mit vordergründigem Humor, aber ernst gemeintem Hintergrund auf den Punkt.

Je größer und bereichernder die Vielfalt, desto wichtiger ein Minimum an gemeinsamen Spielregeln. Das eine bedingt das andere – auch das, so Goldmanns Erfahrung, sei in der Begegnung mit jüdischer Tradition exemplarisch zu lernen. Denn erst die gemeinsamen Spielregeln ermöglichten es, mit dem Gegenüber in einen Wettstreit der Überzeugungen einzutreten – auch dann, wenn dieses Gegenüber jüdischen Glaubens ist. Das ist für viele Deutsche nicht einfach,

wenn nicht sogar tabu. Der Holocaust liegt allzu oft wie ein gewaltiger dunkler Schatten über dem Verhältnis zwischen Deutschen beziehungsweise deutschen Christen und Juden. Diese Wunde, weiß Goldmann, „wird zu unseren Lebzeiten nicht mehr verheilen“. Sie beeinflusst alles, was im christlich-jüdischen Kontext gesprochen wird. Dennoch: Er könne mit seinen jüdischen Freunden streiten, sagt Goldmann. Weil er weiß: Menschen jüdischen Glaubens wollen, dass man ihnen auf Augenhöhe begegnet – und sie und ihre Geschichte nicht auf die Holocaust-Traumata reduziert. Denn in solcher Reduktion würde gerade der ungeheure Reichtum der jüdischen Tradition einmal mehr zum Verschwinden gebracht, und eine riesige Chance zum Lernen würde vertan.

Vielfalt wird auch in Hanau diskutiert. Erst recht seit dem 19. Februar 2020. „Die Selbstverständlichkeit, mit der die Kulturen in Hanau zusammenleben, ist bemerkenswert“, findet Goldmann. Das Erschrecken nach den Morden vor zwei Jahren habe sicher eine Zäsur bewirkt, bei manchen sei eine größere Vorsicht zu beobachten, dennoch seien in der Stadtgesellschaft beachtliche Impulse des Gedankens und eines bewussten Umgangs mit der Vielfalt gewachsen, die auf der lange gewachsenen Kultur aufbauen.

Aber auch in Hanau gilt, was in Jerusalem gilt: „Wir brauchen die anderen, um zu verstehen, wer wir selber sind, wie wir uns unterscheiden – und wie wir gerade wegen unserer Unterschiede voneinander lernen können.“ Sicher nicht immer einfach, das weiß auch Goldmann: „Vielfalt strengt an – aber sie belebt auch.“

Polizei fragt: Wer wurde von Pkw gefährdet?

Hanau – Die Polizei sucht nach der vorläufigen Festnahme dreier Autoinsassen Verkehrsteilnehmer, die am Mittwoch gegen 16.30 Uhr durch die Fahrweise eines weißen Citroen Nemo im Bereich der Kesselstädter Straße und der Kirchhofstraße in Hanau mutmaßlich gefährdet wurden. Hintergrund ist, dass ein Autofahrer die Polizei informiert hatte, dass vor ihm sein zwei Tage zuvor gestohlener Citroen fahre. Nachdem eine Polizeistreife die Verfolgung aufgenommen hatte, reagierten der Fahrer und die beiden Mitinsassen nicht auf die Anhaltezeichen. Stattdessen hätte der Fahrer Gas gegeben und beim Abbiegen in die Kirchhofstraße zwei Autofahrer gefährdet, da diese scharf abbremsen mussten.

Zudem soll das Fahrzeug mit hoher Geschwindigkeit auf eine Frau und ihr Kind zugefahren sein. Kurz darauf hielt der Citroen an, drei Männer sprangen heraus und liefen weg. Polizisten nahmen schließlich die mutmaßlichen Insassen (19, 20 und 21 Jahre) vorläufig fest. Der 20-Jährige stand augenscheinlich unter Drogeneinfluss und wird zudem beschuldigt, das Fahrzeug ohne gültige Fahrerlaubnis und unter Gefährdung anderer Verkehrsteilnehmer geführt zu haben. Gegen die beiden anderen wurde jeweils Strafanzeige wegen Verdachts des Drogenbesitzes erstattet. Darüber hinaus dauern die Ermittlungen zu dem Pkw-Diebstahl an. Hinweise an ☎ 06181 43020. das

Benefizspiele bei Türk Gücü mit Karlsruher SC

Hanau – Hanau steht zusammen! Diesen Leitsatz füllt der Fußballverein FC Türk Gücü Hanau am Samstag mit Leben. „Zum Gedenken an den Anschlag am 19. Februar 2020 veranstalten wir am 19. Februar 2022 drei Benefizspiele“, teilte der Jugendleiter Mehmet Bayram mit. Auf der Rudi-Völler-Sportanlage im Lamboy finden drei Jugendfußballspiele statt. Highlight ist der Auftritt der weiblichen B-Jugend des Zweitligisten Karlsruher SC.

„Die Einnahmen werden wir an die Hinterbliebenen der Todesopfer spenden“, kündigte Bayram an, der erklärt, dass der Eintritt zu den Spielen kostenlos ist. „Die Einnahmen werden nur vom Verkauf erzielt. Zudem wird unserer Vorsitzender Mazhar Özceli noch etwas dazu spenden, sodass wir auf einen ordentlichen Betrag kommen.“

Den Anfang machen am Samstag die D-Jugendlichen von Türk Gücü, die um 11 Uhr gegen Gemaa Tempelsee aus dem Kreis Offenbach spielen. Ab 13 Uhr duellieren sich die E-Jugendmannschaften von Türk Gücü Hanau und dem SV Wiesenthalerhof. Die Gäste reisen eigens aus Kaiserslautern an. Letztes Spiel des Tages ist ab 14.30 Uhr ein B-Juniorinnen-Duell zwischen dem FC Mittelbuchen und dem Karlsruher SC. ttj

WIR GRATULIEREN

Hanau: Das Fest der eisernen Hochzeit feiern am heutigen Freitag die Eheleute Hedwig und Eduard Wagner.

Anderssein gehört dazu

WIE BUNT IST HANAU? An der inklusiven Sophie-Scholl-Schule sind Respekt und Toleranz wichtige Themen im Klassenrat

VON JUTTA DEGEN-PETERS

Hanau – Wenn Daumen und Zeigefinger der einen Hand erst einen Kreis formen und danach beide Hände mit aufgefächerten Fingern eine aufgehende Sonne beschreiben, heißt das „Guten Morgen“. Mit dieser Geste begrüßen sich die Mädchen und Jungen der Sophie-Scholl-Schule. „Wir arbeiten alle mit Gebärden“, sagt Steffen Lautermann vom Leitungsteam, ein sympathischer Mann mit offenem Blick. Denn die in die Luft gemalten Zeichen verstehen jedes Kind an der inklusiven Schule. Ganz gleich, ob es eine körperliche, geistige oder seelische Beeinträchtigung hat oder nicht, ob seine Wurzeln in einer anderen Kultur liegen – die Gebärden verbinden.

170 Schüler aus dem Main-Kinzig-Kreis, Friedberg, dem Frankfurter Raum oder aus Alzenau werden derzeit in acht Klassen an der Sophie-Scholl-Schule unterrichtet, einer Ganztagschule in freier Trägerschaft des Behindertenwerks Main-Kinzig (BWMK). Jedem Klassenteam stehen 1,5 Lehrstellen zur Verfügung. Hinzu kommen Erzieherstunden und Teilhabe-Assistenten für Kinder mit festgestelltem Förderbedarf. In jeder Klasse sitzen rund 22 Schüler, vier bis sechs von ihnen haben körperliche oder geistige Beeinträchtigungen, andere haben Verhaltensauffälligkeiten. Dass Verschiedensein für alle Be-

teiligten einen Gewinn und keinen Störfaktor bedeutet, ist die Grundlage der Schulphilosophie. Jede profitiert von jeder, alle lernen von allen. „Da wir Vielfalt als Bereicherung empfinden und dies auch an die Kinder weitergeben, bauen wir Unsicherheiten, Angst und Befangenheit von Beginn an ab“, sagt Lautermann, der die Leitungsfäden gemeinsam mit Marion Kreile-Deysenroth in der Hand hält. Die Kinder gingen ganz selbstverständlich mit dieser Vielfalt um. „Kinder sind frei von Schubladendenken, und wir fördern dies, indem wir die Teilhabe in allen Bereichen ermöglichen. Wir grenzen nicht aus.“

Diese Erfahrung machen auch die Eltern, die sich ganz bewusst für die inklusive Schule entschieden haben. „Wir haben diese Entscheidung noch kein einziges Mal bereut“, sagt eine Mutter, deren Tochter die zweite Klasse besucht. Der Sohn, der aufs Gymnasium gewechselt ist,

Schulleitung: Kinder sind frei von Schubladen-Denken

hatte eine Klassenkameradin, die im Rollstuhl sitzt, die Tochter erzählt von einem Mädchen, das seine Gefühle schlecht kontrollieren kann. Die Kinder lernten, dass es Menschen gibt, die anders seien, sagt die Mutter. Menschen, die Hilfe bräuchten, mit denen man anders umge-



Dass Verschiedensein für alle Beteiligten einen Gewinn und keinen Störfaktor bedeutet, ist die Grundlage der Schulphilosophie.

FOTO: PRIVAT

he, aber die dennoch dazu gehören. Das Anderssein, so haben es ihr Sohn und ihre Tochter immer wieder berichtet, werde auch mit den Kindern in der Klasse besprochen.

„Eigentlich haben die Kinder einen Blick dafür und achten drauf, was andere können und dürfen“, sagt Steffen Lautermann, der sechs bis acht Stunden pro Woche Sportunterricht gibt. „Die Mehrheit hilft ganz selbstverständlich.“ Doch bisweilen müsse man die Kinder auch bremsen und ihnen vermitteln, dass es für jeden Menschen wichtig sei, Dinge eigenständig und ohne Unterstützung zu können. Dass Respekt und Toleranz auch

getragen werden vom steti- getragenen Abwägen zwischen Hilfsbereitschaft und Offenheit einerseits und Zurückhaltung und dem Wahren von Grenzen andererseits, gehört zu den Themen, die in regelmäßigen Schülerkonferenzen besprochen werden. Sie haben aber auch in Fächern wie Sachkunde, Ethik, Sport oder Kunst ihren festen Platz. „Wir haben ein Beschwerdemanagement installiert, bei dem auch einzelne Schüler ihre Anliegen, Probleme oder Fragen genau zu diesen Themen mit den Vertrauenslehrern besprechen können“, so Lautermann weiter.

Trotz allem ist auch die Sophie-Scholl-Schule keine Insel der Glückseligen. Auch

hier kommt es zu Konflikten. Denn nicht jedes Kind kommt immer damit klar, sich zurückzunehmen. Solche Probleme sind nach den Worten Lautermanns in der Regel mit den Kindern gut aufzuarbeiten.

Komme es doch mal zu gravierenderen Schwierigkeiten, werden die Eltern einbezogen, die stark ins Konzept der Schule eingebunden werden. Mit ihnen findet ein regelmäßiger Austausch statt. „Wir bieten den Elternhäusern auch Beratung an in Fragen des Umgangs und der Strategien bei der Wertevermittlung“, sagt der Pädagoge.

Falle auf, dass ein vorhandenes Wertesystem nicht mit dem der Schule zusammen-